

folgt und für Gott und seine Sache zu verwerthen gesucht. *Tantum quantum*, soviel als möglich; denn er sah über allem und in allem das eine Ziel: Gott. Ihm und ihm allein galt alles. Alle natürlichen Mittel gebrauchte er nur um der Zuwendung des Heilswerkes Christi willen, des Mystereiums seines Kreuzesopfers und all seiner Segnungen. Aber auch dieses Heilswerk Christi war noch nicht das letzte Ziel, denn unser Schöpfer und Herr Jesus Christus stieg vom Himmel, litt und starb für uns Menschen und um unseres Heiles willen. Und der Mensch ist geschaffen, um Gott zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen, ihm zu dienen. Das Letzte ist die Verherrlichung Gottes, die *Gloria Patris*, die Ehre des Vaters. So ordnen sich Natur und Gnade, Erde und Himmel, Religion und Leben, alles und jedes in einer wundervollen Einheit und Ordnung, auf daß Gott alles in allem sei (1. Kor. 15, 28). Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen; das ist das Letzte, das ist das Ziel, das ist die Einheit.

Wille zur Ehre

Von Otto Zimmermann S. J.

Es stimmt nicht immer mit unserm Wert überein, wie andere Vernunftwesen uns bewerten. Sie werten uns aber auf verschiedene Weise. Manchmal ist es eine einfache Hoch- oder Geringschätzung durch das innere Urteil. Wird gute oder üble Wertung äußerlich bekundet, so erweist man uns Ehre oder Unehre im engeren Sinn, Verdemütigung, Schimpf, Schmach; geschieht es durch Worte, so ist es Lob oder Tadel. Der Ruf ist die öffentliche Meinung über uns, der Leu(te)mund; ein glänzender guter Ruf heißt Ruhm, Schande dagegen ein besonderer Grad von üblem Ruf. Ehre ist zu erweisen sowohl den moralischen und physischen Vorzügen, als auch den Würden oder Ehrenstellen; diese werden auch selbst schon als Ehren geschätzt. Diese ganze Bewertung durch andere wird auch Ehre und Unehre im weiteren Sinn genannt, und so sprechen wir von ihr im folgenden.

Es stimmt auch nicht immer unsere intellektuelle Selbstwertung mit unserm Verlangen nach äußerer Wertung überein. Mancher schätzt sich selber gering, will aber doch von andern hochgeschätzt sein und kann deshalb weder sich zu offenem Bekenntnis seiner Sünde erschwinc-

gen, noch einen Tadel wegen eines Fehlers ertragen; denn nicht bloß lieben wir naturgemäß Achtung (und ebenso Liebe) von seiten anderer, weil wir darin eine Bestärkung der guten Meinung sehen, die wir trotz allem über uns hegen, haben zudem einen naturgemäßen heftigen Widerwillen gegen alle Beschämung, sondern Achtung und Liebe der Mitmenschen sind uns auch Grundlage unserer sozialen Stellung und damit Quelle sehr vieler Lebensgüter. Umgekehrt schätzen einige die äußere Ehre gering, weil sie Menschenverächter sind; aber sie stecken voll von Hochmut, und gerade aus Hochmut verachten sie die Menschen. Wohl aber zieht vollkommene Demut der Selbstbescheidung die Beherrschung der Ehrbegierde nach sich¹. Denn jene will keinen Genuß und kein Gut, das ihr nicht nach ihrem Werte zusteht; also will sie es auch nicht, wenn ihr solches von anderen zuteil würde. Mancher Akt, zum Beispiel die Wahl geringer Arbeit, kann sowohl aus Selbstbescheidung wie aus Ehrbeherrschung hervorgehen.

I.

Der wohlgeordnete Wille zur Ehre ist gut.

Er gehört, soweit er auf große Ehren geht, beim hl. Thomas zu den Aufgaben des Hochsinnes (*magnanimitas*), für kleinere Ehren führt Thomas nach Aristoteles (*Nicom.* 4, 10: Bekker 1125 b) ähnlicherweise eine Tugend der Ehrliche an, die es aber nicht zu einem eigenen Namen gebracht hat (1, 2, 60, 5; 2, 2, 129, 2; 130, 2 ad 2).

Wann ist Lieben und Erstreben der Ehre wohlgeordnet? Objektiv, wenn der Grund der Ehre wahrhaft gut ist, nicht sündhaft; wenn man ihn wirklich zu eigen hat, nicht etwa bloß den Schein; wenn die Ehre sich genau nach der Ehrwürdigkeit bemißt, nicht etwa leibliche Schönheit und Sportleistungen gleich der Tugend achtet. Subjektiv, wenn sich unser Wille liebend, strebend, trauernd, sich freuend, ästimatorisch und intensiv nach dem Werte der Ehre richtet (was ist das Urteil der Menschen? dieser Menschen? ist zu wählen zwischen Menschenlob und Gottesdienst?); wenn wir die Ehre aus einem guten Grund lieben: weil sie nämlich etwas Gutes, Segensvolles, Gottgewolltes ist²; weil sie zur Ehre Gottes, zum Heil des Nächsten, zur eigenen Festigung dient³; wenn man solches, was der Ehre übergeordnet ist wie die Tugend,

¹ Darum nennt auch der hl. Thomas die Ruhmsucht (*inanis gloria*) eine Wirkung des Stolzes (*superbia*) 2, 2, 132, 4; 162, 8 ad 2.

² Raynaudus, *Heterocl.* 1, 2, 3, 15 ff; *De virt.* 6, 2, 16 n. 229 f.) — ³ S. Th. 2, 2, 132, 1 ad 3.

auch in erster Linie erstrebt, nicht zum bloßen Mittel der Ehre macht, so daß man (ähnlich wie der knechtisch Fürchtende) willens wäre, es nicht zu tun, falls nicht Ehre winkte⁴; wenn man die Ehre mit lauter guten, wahrhaften, liebevollen Mitteln erstrebt; wenn man nach erlangter Ehre die innere Demut auf der Höhe hält, in keiner Weise selbstgefällig wird⁵.

Es ist ohne Zweifel sehr schwer, alle diese Bedingungen einzuhalten. Glücklicherweise geht aber die N o t w e n d i g k e i t, nach Ehre zu streben, nicht sehr weit. Einmal genügt ein gewisses M a ß von Ehre zum Leben und Wirken. Sodann genügt in der Regel das i n d i r e k t e Streben, indem man das erstrebt, worauf die Ehre beruht, nämlich Tüchtigkeit und Tugend, ja hohe Tugend, ja Verachtung der Ehre. Jesus sagt auch nichts vom Streben nach eigener Ehre, sondern nennt nur Gottes Ehre bei dem Rat, unser Licht vor den Menschen leuchten zu lassen⁶. Wo er die Rücksicht auf die eigene Ehre bespricht, empfiehlt er die Verborgenheit⁷. Und sofern man auf die Ehre selber zu achten hat, genügt meistens die n e g a t i v e Sorge, indem man fremde Angriffe zurückweist und eigene Schädigungen vermeidet⁸.

Fehlerhaft wäre, sich gar nicht um Ehre zu kümmern, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus Menschenverachtung (*ἀφιλοτιμία*: Aristoteles I. c.)

II.

Werden die genannten Bedingungen der Ehrliebe verletzt, so entstehen Ehrgeiz oder Ehrsucht, Ruhmsucht, Gefallsucht, Puß- und Prunksucht, Aemtersucht, Herrschsucht, Ruhmredigkeit und Prahlerei, Wichtigmacherei usw. Der hl. Thomas unterscheidet wie honor und gloria so ambitio (q. 131) und vana oder inanis gloria (q. 132). Wir haben verschiedene Ausdrücke für die Fehler der innern Hoffart (*superbia*) und der äußern Ehrliebe (*cenodoxia* bei Cassian u. a.), während die Demut in beiden Ordnung zu schaffen hat. Es ist nicht gebräuchlich, Hoffart als Ehrsucht zu fassen⁹.

Es kann zu furchtbaren Lastern kommen, wenn man die Ehrliebe so

⁴ Ibid. 131, 1 ad 3; 132, a. 1 ad 2, a. 3, a. 5 ad 3.

⁵ Rodriguez, Übung der christlichen Vollkommenheit, 2. Buch, 3. Abhandl., 31. Kap. f.

⁶ Matth. 5, 16; 1. Pet. 2, 12. — ⁷ Matth. 6.

⁸ Sir. 41, 15; 1. Kor. 9, 15; 2. Kor. 6, 3; 1. Pet. 3, 16; 4, 15.

⁹ Superbus dicitur, quia super vult videri quam est. S. Isidor., Etym. I. 10, n. 248.

stark werden läßt, daß sie jede Pflicht zu verletzen, jedes Verbrechen zu begehen bereit ist¹⁰. Das Laster der Menschenfurcht besteht zu einem Teil darin, daß man auf eine gewisse Ehre nicht verzichten will. Weniger gefährlich, aber eine große Plage auch für gute Menschen ist die Menschenrücksicht oder Gefallsucht, die sie bei jedem Wort und Schritt und Gestus verfolgt und sie endlos denken läßt, was für einen Eindruck sie machen, noch beim Sterben und als Leichen machen werden, was man über sie meint, tuschelt, empfindet usw. Man benütze diese Belästigungen, um sich zu Gott zu erheben und ihn der reinen Absicht auf ihn zu versichern; so werden sie zu einem kostbaren Antrieb.

III.

Die Demut (der Ehrbeschränkung oder -beherrschung) macht, daß wir die äußere Ehre nicht über das rechte Maß hinaus lieben und erstreben; sie hält unsere Anhänglichkeit an die Ehre nach den Regeln des Glaubens in Schranken.

1. Das erste dabei ist, die unter I genannten Bedingungen einzuhalten. Dadurch meiden wir alle Unordnung und Sünde der Ehrsucht und das viele Böse, das nach allen Seiten hin aus dieser Hauptsünde hervorwuchert.

2. Aber darüber hinaus geht der möglichst weitreichende Verzicht auf Ehre überhaupt. Hier beginnt der Rat der Vollkommenheit. Darum unterscheidet Benedikt XIV. die gewöhnliche Christendemut, die unrechte Ehre flieht, und die Demut der Vollkommenen, die auch die zustehende Ehre nicht will¹¹.

Die innere Begründung des Rates liegt darin, daß es fast unmöglich ist, Ehre zu wollen ohne allen Fehl und ohne Selbsttäuschung in der Absicht, ohne Rückwirkung von Selbstgefälligkeit, und noch mehr, sie zu wollen ohne alle Teilung der Liebe, so daß man der Gottesliebe nichts entzöge. Andererseits ist das freie Opfer der Ehre etwas der Liebe ungemein Kostbares, da wir an nichts mehr hängen als an der Ehre.

Darum bemerkt Lancicius zu der Lehre, man dürfe zu gutem Zweck die eigene Ehre verlangen:

„Diese Lehre ist spekulativ wahr, aber praktisch von allen denen zu meiden, die freiwillig gegen die Demut fehlen oder auch nur lästige Versuchungen der Eitelkeit leiden . . . Daher haben die Männer von reifer Tugend einen heftigen Abscheu gegen alles Verlangen nach Ehre, selbst zu gutem Zweck.“ (Op. 8, l. 1, c. 9, n. 63.)

¹⁰ Joh. 5, 44; 12, 45. — ¹¹ De beatif. 3, 24, 49.

Der Rat ist denn auch, trotz allen Widerspruches der Weltkinder, unverbrüchliche aszetische Ueberlieferung¹². Wenn man „geistliche ABC“ aufstellt, steht unter A gleich zu Anfang gern: Ama nesciri — „Liebe es, daß man nichts von dir wisse“¹³. Der Rat wird empfohlen durch Lehre und Beispiel der Heiligen; Benedikt XIV. (l. c. n. 55) glaubt, er käme an kein Ende, wenn er alle Beispiele aufzählen wollte. Josef von Cupertino wollte nach aller Demut seines Lebens auch noch an ganz vergessenem Orte begraben werden¹⁴. Jesus selbst sagte von sich: „Ich suche nicht meine Ehre“¹⁵ und hat tatsächlich das meiste bis zum Ostertag verborgen.

Gewiß muß zuweilen, wie unter I gesagt, die eigene Ehre als Mittel zu einem guten Zweck und nach Maßgabe dieses Zweckes beabsichtigt werden. Wenn zum Beispiel der Weg zu einer Förderung des Nächsten ist, daß man gefalle, so sucht man zu gefallen¹⁶. Aber auch dann soll nach Menschenmöglichkeit die Liebe und das Wohlgefallen von der Ehre als solcher absehen, sie ganz und gar nur als Mittel lieben, ja als Ehre sie verabscheuen.

Es ergeben sich folgende Akte:

(1) Grundsätzlich Liebe und Wohlgefallen an der eigenen Ehre ausschließen, nicht sich solche erträumen oder auf etwaigen alten Lorbeeren befriedigt ruhen; „seine Phantasie auch nicht einen Augenblick an diesem süßen Gifte weiden“ (Rogacci, Vom Einen Notwendigen. Anh. 4, 5).

(2) Kommt Ehre dennoch, mit oder ohne eigenes berechtigtes Zutun, sie doch nicht als solche lieben, sich ihrer nicht freuen, sondern sich innerlich verdemütigen, in der Liebe zu Gott allein verankern, immer bewußt und so gestimmt bleiben, daß man Ehre als solche und im allgemeinen nicht will, nicht gern hört und annimmt (Rodriguez 2, 3, 14, 5 f und 28, 3 f). Maria erschrak über den Lobpreis des Engels; man solle in der Tat, so lehren die Meister, vor Lob wie vor einem Räuber im einsamen Wald erschrecken. Alvarez (2, 4, 3, 8) erklärt den Grundsatz: An empfangenen Ehren Mißfallen haben, insbesondere an übertragenen Ehrenstellen und Würden: ein seltener Affekt!

(3) Das Lob auch äußerlich abwehren, indem man auf anderes übergeht, vielleicht scherzweise, oder offenbare Irrtümer des Lobes aufdeckt, oder Schwächen offenbart, die der Lobredner sich nicht gedacht hat (Rogacci 29, 11); das alles aber nicht so, daß man den Ruhm der Demut eintauscht. Vom hl. Ephräm wird berichtet, wie er die Lobredner, die „Enkomiasien“, gleich Feinden geflohen habe (Ribadeneira,

¹² Alvarez de Paz 2, 4, 3, 6.

¹³ Z. B. Thom. a. Kemp., Parv. alfab. monachi: ed. Pohl III 317.

¹⁴ Brev. Rom. 18. Sept.; s. auch das „Testament“ des hl. Ephräm.

¹⁵ Joh. 8, 50. — ¹⁶ 1 Cor. 10, 32.

Flores Sanctorum, Coloniae 1700, II 82). Der hl. Vinzenz Ferrer (Tract. de vit. spir. 1, 5) mahnt, alles Menschenlob mit Schauer zu fliehen wie tödliches Gift.

Es ist nichts Geringes, Lob richtig aufzunehmen, ohne Eitelkeit und mit fröhlicher, ungezwungener Ablehnung. Gerhard Groot (Thom. a. Kemp. VII., 108) meinte: „In nichts wird der Mensch besser erkannt, als wenn er gelobt wird.“

(4) Nichts von sich sagen, was zur Ehre gereicht, sondern „sich totschweigen!“ Manche haben den Grundsatz, das „Ich, meiner, mir, mich“ aus ihren Worten überhaupt nach Möglichkeit auszuschalten. Auch Böses darf man nicht von sich sagen, wenn damit Menschenachtung geangelt wird (Scupoli 32; Rodriguez 2, 3, 26 und 28, 2; Rogacci 3, 29, 10).

Man sagt etwas zum eigenen Vorteil nur, um einem offensichtlichen Grunde der Liebe Gottes und des Nächsten zu gehorchen, zum Beispiel sich die notwendige Autorität zu geben oder darin sich zu verteidigen. Lancicius (1, 10) stellt zahlreiche Beispiele zusammen, wie heilige Menschen solchen Gründen gehorcht haben, selbst im Tode. Als Zeichen, daß man dabei in reiner Absicht handle, führt er an: 1. ebenso gern und noch lieber, wo ähnliche Gründe dazu raten, verdemütigt man sich; 2. man spricht nur mit Scham und Widerwillen; 3. der erste Gedanke war jener höhere Grund, keineswegs die Eitelkeit; 4. die reine Absicht und das virtuelle Verlangen nach Verdemütigung werden festgehalten.

(5) Das Gute lieber im Verborgenen tun und es nach Möglichkeit unscheinbar machen (Rogacci 3, 29, 10; Anh. 4, 5). Von den zwei Räten des Herrn, von denen der eine auf das Handeln im Verborgenen geht, der andere auf das Handeln in der Öffentlichkeit, und die naturgemäß nicht beide unbedingt und in allen Fällen gelten können, wählt man den, für den im gegenwärtigen Fall die Gründe überwiegen: die der eigenen Demut oder die der aufrichtig gewollten Ehre Gottes. Aber die Vorliebe gehört der Verborgenheit: sie aufzugeben, muß uns durch echte Gründe abgenötigt werden, zum Beispiel eben, weil man berufsmäßig ein Licht ist, das leuchten soll, und auch dann muß die reine Meinung der Verborgenen bleiben. So ordnet Gregor der Große beide Räte einander zu ([*Servi Dei*] occultentur studio, necessitate publicentur: Mor. 19, 23; ML 76, 120 f. *Intentio maneat in occulto*: Hom. in evang. 1, 11; ibid. 1115. Ähnlich Hom. in Ezech. 1, 9; ibid. 875 878 und In 1. Reg. 9, 19 f; ML 79, 268 f).

(6) Im Außern Ungewöhnliches, Ausnahmen, ebenso Auffallendes, Ehrgebietendes in Benehmen, Kleidung usw., dessen ja schon die Demut der Selbstbescheidung sich nicht würdig hält, auch deshalb meiden, weil es die Augen der Menschen anzieht, so daß sie uns für etwas Besonderes halten könnten; vielmehr einen ganz schlichten, gewöhnlichen Weg gehen (Alvarez 2, 4, 4, 8; Lancicius l. 9, n. 65; Rogacci 29, 10).

3. Noch höher steigt der Rat der Vollkommenheit: Die Verdemütigen lieben.

Die Verdemütigung ist das Gegenteil der Ehre: die Menschen fällen über uns falsche Urteile und verachten uns, sie sprechen übel über uns und unter Schimpf zu uns, sie setzen uns bei Seite und treten uns mit

Füßen. Diese Verdemütigungen kommen über uns teils ungewollt, durch andere oder durch eigenes Ungeschick, teils weil wir frei sie wählen und herbeiführen.

Die Begründung dieses Rates, der uns in vollendeten Gegensatz zur Welt bringt und geradezu ihrem Gelächter aussetzt, ist tief und mannigfach. Zunächst innerlich: Er bringt die Demut, die Beherrschung des Ehrverlangens, auf die oberste, unbestrittene Höhe, wo man nicht mehr mühsam die Linien der Pflicht verteidigt, sondern im großherzigen Angriff siegt. Auch die innere Demut wird durch nichts so sicher erprobt; nirgends wird aufrichtiger gesagt: Ich bin schlecht und verdiene keine Ehre. Damit haben wir aber die kostbarste Sicherung unseres Verhältnisses zum Nächsten und zu Gott gewonnen. Wir können vom Nächsten nicht mehr verletzt und beleidigt werden, sondern was er in dieser Richtung tut, bestärkt nur unsere Liebe. Beleidigungen Gottes oder Harthörigkeit gegen seine Räte deshalb, weil wir Menschen gefallen möchten, sind ausgeschlossen. Die ärgste Gefahr, daß unsere Liebe durch etwas Geschöpfliches geteilt wird, liegt hinter uns; ja eine hohe Liebe zu Gott haben wir schon aufbieten müssen, um das auf uns zu nehmen, was die Menschen am schwersten ertragen: Verachtung und Schmach¹⁷. So sind unsere Seelen bereit, daß die Gnade einströme in Fluten.

Das Beispiel Christi könnte nicht drängender sein; „er hat das Kreuz ertragen, indem er die Schmach verachtete“¹⁸; es gilt aber auch dafür sein Ruf: Folge mir nach! Die Heiligen haben den Meister verstanden¹⁹. Sie denken durchweg wie die hl. Theresia: „Du willst dich mit Gott dem Herrn vereinigen, willst den Räten Christi folgen, der mit Schmach und falschen Zeugnissen beladen worden ist, und kannst zugleich verlangen, daß deine Ehre und dein guter Name unversehrt bleiben? Das ist unmöglich, denn diese zwei Wege gehen nicht zusammen“²⁰.

Kein ernster Geisteslehrer erspart uns die Liebe zur Verachtung²¹.

Es sei einiges angeführt nur aus dem lebenswürdigen P. Pergmayr, der oft und eindringlich von diesem Lehrstück spricht. „Eine einzige Verachtung, eine einzige Unbill, eine einzige Schmach, eine einzige Ehrabschneidung, die man Gott zulieb er-

¹⁷ Lancicius 2, 5. — ¹⁸ Heb. 12, 2.

¹⁹ Beispiele Lancicius 2, 3 f; Rogacci 3, 30. — ²⁰ Leben 31, 10.

²¹ Belege bei Lancicius; Alvarez 3, 4, 3, 7 und 9; Rodriguez 3, 13 ff; Rogacci 3, 28 ff.

trägt, ist mehr wert als alles, was man immer in dem geistlichen Leben tun kann. Eine einzige solche Begebenheit ist einer vollkommenen Seele lieber als das Lob und die Ehre aller Menschen auf Erden. Allein o wie wenig Seelen sind also beschaffen! O wie wenig kommen in ihrer Tugend auf diesen Gipfel! Unterdessen ist doch gewiß und unleugbar, daß auf unsere Sache nicht viel zu halten ist, bis wir dergleichen Anmutungen nach dem Beispiel des gekreuzigten Jesu in uns empfinden . . . Die Seele soll für einen aus den vornehmsten Grundsätzen, so in dem ganzen Evangelium zu finden, sicher halten folgende Wahrheiten. Die vornehmste Übung, so auf Erden von einer Seele kann verrichtet werden, ist, Jesu zulieb verachtet zu werden. Die größte Gnade, so Gott einer Seele erweisen kann, ist, wenn er sie den Zungen gottloser Menschen übergibt, welche ihren guten Namen wie die Hunde ein Bein zernagen und zerbeißen. Durch keinen anderen Weg kommt man eher zu Gott als durch den Weg von allerhand Schmach und Unbilden. Wenn heute die Heiligen von dem Himmel sollten herabsteigen, um auf das Neue ihr Leben anzufangen, so würden sie keinen anderen Weg auserwählen als den Weg der Verachtung. So lang man diese Wahrheit nicht fasset, kann keine Erleuchtung die Seele zu wahrer Vollkommenheit bringen. Jesus ist verachtet, verfolgt, verschimpft und verspottet worden, und wenn er einen besseren Weg gewußt hätte, würde er uns ja selber durch sein Beispiel gezeigt haben. Ein Wunder ist es, daß so viele Seelen nach so langen Jahren, durch welche sie sich um die Tugend bewerben, diese Wahrheit als eine unbekannte und nicht übliche Sache empfinden. Da muß man anfangen, da muß man fortfahren, da muß man bis an das Ende verbleiben. Ich finde nicht Worte genug, mich nach Verlangen zu erklären. Dieses allein sage ich noch: Ich halte nichts auf das Beten und Wachen, nichts auf süße Zähren und Tröstungen, nichts auf Almosen und Werke der Barmherzigkeit, nichts auf andere gute Werke, so lang ich diesen Geist in einer Seele nicht finde. Es sind vormeldete Werke lauter Sachen, die Gott in dem Himmel mit einer ewigen Krone belohnt, aber heilig und vollkommen machen sie selbe nicht.“ (Grundsätze S. 256 ff: Unterweisung von dem geistlichen Tod 1, 3. Vgl. ebd. S. 54; Anmerkungen über das Gebet 1, 4; S. 208 ff: Unterweisung von der Abtötung 2, 3 f.)

„Die Begierde, etwas zu sein und vor den Augen der Menschen in Ehren und Ansehen zu leben, ist eine Neigung, welche fast bei allen Menschen den besten Teil der Neigung einnimmt. Leute, die sich ohne Beschwernis aller Annehmlichkeiten entschlagen und den Leib mit Fasten, Wachen und anderen Strenghheiten ausmergeln, Leute, die sich in der Einsamkeit halten und täglich viele Stunden mit dem Gebet zubringen, Leute, die unbeweglich im Leiden sind und die Schmerzen des Leibes mit Geduld ausstehen, sind oftmals nicht imstande, eine einzige Verachtung, eine einzige Verleumdung, ja wohl auch ein einziges verächtliches Wort mit Stillschweigen zu ertragen. Da ist die Tugend zu schwach, und an diesem Felsen scheitert die ganze Heiligkeit!“ (Ewige Wahrheiten, S. 136: Von der dritten Staffel der Demut 3.)

„Die Verachtung mit Stillschweigen ertragen, ist der Schlüssel zu dem Herzen Jesu und die Pforte zur Vereinigung mit ihm. Es ist eine vergebliche Arbeit, Jesum suchen ohne Verachtung. Weder Beten noch Seufzen, weder Fasten noch Wachen, noch eine andere Übung reicht hin; man muß sterben, und man muß sterben durch Verachtungen; man muß den Geist Jesu Christi und mit ihm die Verachtungen lieben.

Solche Seelen liebt Jesus, keine anderen; diese erleuchtet er und offenbart ihnen die Heimlichkeiten seiner Glorie und Herrlichkeit; diese tröstet er und läßt er die Süßigkeiten seiner Liebe genießen; mit diesen pflegt er vertrauliche Gemeinschaft und nimmt sie zu seiner Vereinigung.“ (Ebd. S. 137 f). „Ach, die schönste Stunde ist nicht jene gewesen, in der mein Herz eine zarte Neigung gegen Gott empfunden und von heiligen Anmutungen gegen ihn aufgebrannt. Nein, die schönste Stunde meines Lebens ist jene gewesen, in der man mein Tun und Lassen übel beurteilt und durch die Hechel gezogen hat; die schönste Gelegenheit, Gott ein vollkommenes Opfer zu machen, ist jene gewesen, in der man mich verachtet und beschimpft hat.“ (Ebd. S. 161: Betr. von der Schmach Jesu. Noch eine Anleitung steht u. a. „Lesungen“, Seite 133 bis 143: Lehrstücke zur Vollkommenheit.)

Schranken freilich hat das freiwillige äußere Verursachen der Verdemütigung²². Man soll nichts tun, was gegen die Wahrheitlichkeit verstieße, selbstverständlich niemals lügen, aber im allgemeinen auch nicht einmal sich absichtlich weniger klug oder tugendhaft stellen als der Wirklichkeit entspricht, wie man es von einzelnen heiligen Menschen liest. Nur solchen, die noch übermäßig von Menschenrücksicht abhängen, würde Rogacci hie und da etwas dieser Art zu geben, daß sie etwa sich einen Zeitvertreib oder eine Annehmlichkeit der Mittelmäßigen gestatten oder auf eine öffentliche Verrichtung nur einen oberflächlichen Fleiß verwenden; dagegen Vortäuschung eines vollen Wahnsinnes, die einigemal in der Heiligengeschichte begegnet, würde er außer offener Eingebung der Gnade nicht billigen (29, 3 ff.). Ferner soll man immer den Nutzen des Nächsten wahren, also nicht Aergernis geben, nicht sich das Ansehen zerstören, das man im Wirken nötig hat²³, nicht die Autorität ungestraft verletzen lassen. Lancicius macht hier aufmerksam auf die verschiedene Rücksicht, die Eremiten und apostolische Arbeiter ihrem Stande schulden; er findet manche Beispiele bei Climacus zu tadeln. Rogacci möchte auch zu geben, daß man sich bei Freunden nicht aufs tiefste zu erniedrigen brauche. Auch die Ehre anderer, sei es einzelner, sei es einer Gemeinschaft, soll nicht durch die eigene Verdemütigung mitgeschädigt werden. Endlich soll man in diesen Dingen, die leicht der Täuschung unterliegen, nicht ohne Leitung und Rat des Seelenführers handeln, dem etwas zu unterbreiten manchmal eine noch größere Selbstüberwindung als die Ausführung selber ist; Regeln und Gesetze, denen man etwa als Glied einer Gemeinschaft untersteht, dürfen nicht verletzt werden.

²² Lancicius 1, 9, n. 64; 2, 6; Rogacci 3, 29.

²³ Die hl. Theresia warnt aber vor übertriebener Vorsicht: „Leben“ 31, 10 f.

Diese Schranken lassen für viele nicht viel Möglichkeit der Selbstverdemütigung übrig, namentlich in der Welt, wo die Umgebung, anders als im Kloster, meistens Schaden nehmen würde. Manchen mag an Empfindlicherem kaum mehr als die großmütige Beicht bleiben. Aber das Mögliche soll man tun. Denn sonst verzichtet man auf die vollkommene Demut; es ist geradezu Axiom bei den Aszeten: Der unvermeidliche Weg zur Demut ist die Verdemütigung²⁴. Aber man verzichtet so gut wie sicher auf die Vollkommenheit überhaupt; denn man hat das letzte Opfer für Gott nicht gebracht²⁵.

Von den folgenden Akten, in denen der Wille zur Verdemütigung geübt werden kann, gehen die einen auf die ohne unseren Willen uns auferlegten Verdemütigungen, die insofern schwieriger zu tragen sind, als sie eben gegen den eigenen Willen und meistens gegen die augenblickliche Einsicht und Stimmung kommen, uns gewöhnlich rauh und schonungslos anfassen und ganz einleuchtend die fremde Verachtung kundtun, die anderen auf die freiwilligen, die insofern schwerer sind, als sie einen eigenen Entschluß fordern; die einen bleiben beim bloß geduldigen Annehmen des Zustoßenden, die anderen schreiten zur Billigung und Freude fort, worin die eigentliche Liebe zur Verdemütigung besteht.

1. Es willig, ohne Unwillen und ohne Zeichen des Unwillens annehmen, wenn andere uns in Schatten stellen, wenn wir selber uns durch Fehler und Ungeschicklichkeiten bloßgestellt haben, wenn solches aus der Verborgenheit ans Licht tritt, wenn wir verklagt werden, wenn uns andere, seien es solche über oder neben oder unter uns, in Urteil und Wort und Tat verächtlich und entwürdigend behandeln (Rodriguez 14, 3 f.).

2. Sich nicht verteidigen, sondern „es sitzen lassen“, es sei denn, daß gute Gründe das Gegenteil verlangen (Rodriguez 28, 6 f.; Lancicius 2, 7 eingehend); vielmehr um Entschuldigung und Verzeihung bitten, wofür wir, wenn nicht besondere Gründe im gegenwärtigen Fall, doch stets allgemeine Gründe haben. Umgekehrt kann man ein Lob „sitzen lassen“, um den Schein der Demut zu vermeiden.

3. Die Erniedrigung geradezu billigen, weil wir ihrer und noch größerer uns für würdig halten und wegen der anderen Gründe, welche die Erniedrigungen empfehlen; sie lieben, sich ihrer freuen, wenigstens im vernünftigen Willen, wenn wir es noch nicht im Gefühle können (Rogacci 29, 15; Lancicius 1, 12); nicht aber durch solche Aeufferungen die Ehre der Demut erhaschen wollen.

4. Auch die U r h e b e r als unsere besten Helfer lieben, für sie beten, ihnen Gutes tun. Es gibt im Verkehr mit den Heiligen kein besseres Mittel, bei ihnen in Gunst zu kommen, als daß man sie schlecht behandelt.

²⁴ Alvarez 3, 4, 4, 13; Rodriguez 3, 23 ff.

²⁵ Lancicius 2, 2: „sehr nützlich und fast notwendig zum geistlichen Fortschritt“.

5. Die Verdemütigung nicht fürchten; sich erheben über die Besorgnis, die allzuvielen auf Schritt und Tritt begleitet: Was werden die anderen denken? was sagen? Entrückt solcher Knechtschaft und Menschenrücksicht, tapfer das tun oder unterlassen, was man sonst aus rechten Gründen getan oder unterlassen hätte (von besonderen Schicklichkeitsgründen abgesehen); beim öffentlichen Auftreten alle beengende Angst über Erfolg und Mißerfolg beiseite setzen (eingehend Rogacci, Anhang 4, 6—13).

6. Verlangen, verachtet zu werden; grundsätzlich wünschen, es möchten alle Menschen eine geringe Meinung von uns haben, unsere Unvollkommenheiten kennen, mit Verachtung von uns reden, uns zurechtweisen, den näheren Umgang mit uns verabscheuen, uns wie die Apostel als den „Auswurf der Welt und den Auskehricht aller“ betrachten (1. Kor. 4, 13), damit wir so ganz und gar und mit völlig lediger Liebe Gott angehören (Rogacci 28, 9 u. a.; Alvarez 2, 4, 3, 7; Lancicius 1, 9 et 11; Rodriguez 15). Lessius (De iust. 4, 4, n. 54) bestimmt die Demut als die „Tugend, die uns geneigt macht, unsere Geringheit durch Zeichen und Tatkundzutun“.

7. Die Beicht immer so gestalten, daß sie wirklich beschämt.

8. Auch außer der Beicht, wo es angängig ist, Fehler bekennen (Alvarez 2, 4, 3, 9), ohne einschränkende und erklärende Umschweife, gerne für Beleidigungen, Schädigungen, Aergernisse um Verzeihung bitten.

9. Aus Unwissenheiten, Verdemütigendem an Herkunft, Vermögen, Lebensschicksalen, Mißerfolgen kein Hehl machen — für manche eine empfindliche Selbstüberwindung! Ungeschicklichkeiten nicht vertuschen, nicht einmal durch scheinbar unbefangene Gebärden.

10. Geringe Gesellschaft, Beschäftigung, Lebenshaltung auch deshalb wählen, weil sie uns in den Augen der Menschen herabsetzen. Aber in diesen und allen Selbstverdemütigungen das Schlichte, Unauffällige bevorzugen, so daß niemand auf den Einfall kommt, uns für demütig zu halten.

11. Wenn wir das alles getan hätten, nicht meinen, es wäre etwas Besonderes und eine übergebührliche Tugend, sondern es ist die pure Gerechtigkeit, und noch viel mehr Erniedrigung ist, die wir verdienen (Druzicki, Lapis lydius 17). Noch weniger dürfen wir wegen der Demut für tugendhaft gehalten sein wollen; denn „der wahrhaft Demütige will als gering angesehen, nicht als demütig gepriesen werden“ (S. Bern., In Cant. 16, 10: ML 183, 853).

Mittel, in der Demut der Ehrbeherrschung voranzuschreiten, sind²⁶: Erwägung ihrer Bedeutung für das innere Leben; Betrachtung des Beispiels Christi und der Heiligen; Erkenntnis der Ehre: wie sie uns nichts an innerem Werte gebe, wie klein, wie gebrechlich, wie bewußt schmeichlerisch und lügenhaft sie sei; Erhöhung der Liebe Gottes, die ihrem Wesen nach allein die Seele besitzen will²⁷; Vorbereitung auf die Verdemütigung, sei es von langer Hand her in der Betrachtung, sei es vor

²⁶ Rodriguez 3, 18 ff. — ²⁷ S. Vinc. Ferrer, De vita spir. tract. 1, 6.

den Gelegenheiten selbst²⁸; Erkenntnis, wie würdig man jeder Verachtung bis hinab zur Hölle ist; zuletzt und vor allem Gebet und alle Weisen, sich der Gnade Gottes für ein so übermenschliches Werk zu versichern.

Man kann aber nicht genug darauf achten, daß die Demut vielen Täuschungen ausgesetzt ist. Manche sprechen von ihren Fehlern, um demütig zu erscheinen; wie wenig sie es aber sind, zeigt sich, wenn andere Miene machen ihnen zu glauben oder gar von sich aus dasselbe sagen. Man zeigt sich bestürzt und traurig über erlangte Würden. Man klagt sich an, aber nur, um fremder Anklage zuvorzukommen. Man fragt nach Fehlern, um Lob zu hören; man tadelt sich und setzt die eigenen Leistungen herab, um sich am Widerspruch zu ergötzen. Man vergrößert die Fehler, um den Eindruck zu erwecken, daß die ganze Anklage von unserer Demut erfunden sei. Man spricht übel von sich nur im allgemeinen, so daß es nicht weh tut, oder wenn im besondern, doch so geschickt, daß man irgendwie in vorteilhaftestem Lichte steht. Man bekennt sich schuldig mit Zeichen großer Reue, weil man zeigen will, wie sehr man über sich selbst hinausgewachsen ist. Man verdemütigt sich auch in der Tat; aber man labt sich dabei an selbstgefälligen Gedanken, an Vergleichen mit anderen, natürlich weniger Heldenmütigen, frönt vielleicht dem Eigenwillen, der sich nicht will leiten lassen, denkt an die Gloriole der Demut und freut sich, so interessant zu sein²⁹. „Eine herrliche Sache ist es um die Demut, da selbst der Stolz sich in sie kleiden will, um nicht verächtlich zu werden³⁰.“

²⁸ Rogacci, Anh. 4, 5. — ²⁹ Rodriguez 3, 13; Guilloré, Secrets 2, 1.

³⁰ S. Bern., De grad. hum. et sup. c. 18, n. 47: ML 182, 967.